



Herr und Frau Delorme.

Die „dunkle“ Republik Hayti hat infolge der letzten Revolution und der blutigen Kämpfe, die sich dabei abgespielt, wieder in erhöhterem Maße das Interesse der Allgemeinheit wachgerufen, das sich noch mehr steigerte, als man durch die Zeitungen erfährt, daß Hayti, gleich allen anderen großen Reichen, nunmehr auch seine eigenen Gesandtschaften unterhal-

ten wolle. Die beigegebenen Portraits sind diejenigen des Gesandten der Republik Hayti beim Deutschen Reiche, Herrn Delorme, und seiner Gattin. Sie sind Nachbildungen von Photographien, die erst vor Kurzem in Paris angefertigt wurden und sich durch große Ähnlichkeit aus-

Das schöne bosnische Leinen, welches in unserer Pelerinen-Kreise so viel Anklang gefunden, ist neuerdings auch ungleich in einem schönen, zarten Grau-Tone zu haben. Neben den bisherigen Streifen-Mustern macht sich auch das Carreau geltend, welches bald durch härtere naturfarbene, bald durch bunte Fäden gebildet wird. F. J.

Eine der so seltenen Gelegenheiten, die vornehmste Gesellschaft Berlins, an ihrer Spitze die kaiserlichen Majestäten, vollständig versammelt zu sehen, bot sich aus Anlaß einer Vorstellung von „Lebenden Bildern“, die kürzlich von Mitgliedern der Hofgesellschaft zum Besten des Paul Gerhardt-Stiftes veranstaltet wurde. Es kann hier weder unsere Aufgabe sein, alle die illustren Namen der Mitwirkenden aufzuführen, noch die blendende Pracht ihrer Kostüme zu beschreiben, unser Haupt-Interesse concentrirte sich auf das in großer Toilette erschienene, elegante Publicum. Die Kaiserin, sowie ihr ganzer Hofstaat waren der Familien-Trauer zufolge in Schwarz erschienen. Ihre Majestät trug ein Kleid aus schwerer, stumpfer Seide, reich mit Plissés aus Seidenkrepp garnirt, auch die durchscheinenden Kermel waren aus plissirtem Krepp; um das hochgestrichelte, in Puffen geordnete Haar schlang sich eine Reihe großer Brillanten, während eine große Brillant-Agasse den spigen Ausschnitt der Taille abschloß. Die Spitzen-Toilette der Erbprinzeßin von Meiningen war reich mit Schmelz bestickt, dazu trug die hohe Frau Diamanten im Haar und an der Brust. Die gegenwärtig herrschende Vorliebe für diesen edelsten der Edelsteine machte sich überhaupt in auffallender Weise bemerkbar. Im Haar, an Hals und Armen der vielen schönen Frauen funkelten und glitzerten Diamanten schier in Ueberfülle, mit ihrem Glanze alle anderen Juwelen verdrängend. Weiß und gelb waren weitaus die meisten der Toiletten, die weichen meist ohne jede farbige Belebung, während das leuchtende Sonnengelb durch Veilich in schwarzen, weichen oder auch mattblauen Tönen wirkungsvoll gedämpft wurde.

Da der glatt mit kleiner Schleppe niederfallende, höchstens an der Vorderbahn einige Quersfalten andeutende Rock für diese Saison zur Uniform erhoben scheint, haben wir nur noch über die Ausstattung der Taillen einige Worte zu sagen. Es ist beinahe unglücklich, mit weichen Mitteln eleganter Chic zu erzielen ist; möglichst hoch- und weitbauchige Kermel, mit Geschmack arrangirte fallige Bordensteile, geben jedem Kleide ein hochmodernes Gepräge. Zu Toiletten mit halbem oder ganzem Ausschnitt waren die Kermel stets aus durchsichtigen Stoffen, wie Krepp, Seidengaze, Tüll oder Spitzen hergestellt; bei hohen Kleidern immer auch abstechend in Stoff oder Farbe. Sehr beliebt scheinen für weiche oder dünne Gewebe feine abgenähte Fältchen als Garnitur. Eine Bluse aus Surah, an welcher feine, nach oben aufspringende Falten einen Medicis-Gürtel markiren, oder eine durchweg in Fältchen abgenähte Taille, von breitem Sammetgürtel umschlossen, üben die reizendste Wirkung aus. Auch alle Arten von Puffen werden durch diese Falten gebildet; die Kermel schränken sie am Ober- und Unterarme ein, die ganze Stoff-Fülle an Ellbogen- und Kugel-Gelenk frei aufspringen lassend. Eine für das Auge wie den Geruchssinn gleich reizende Neuheit besteht in der verkwunderlichen Anwendung frischer Blumen für die Toiletten; Ranken und Kränze für Haar und Taillenschmuck waren vielfach aus echten Kindern der Flora gewunden. So bildete z. B. ein Halbkranz aus großen La France-Rosen die einzige Garnitur um den runden Ausschnitt einer schwarzen Robe. Kränze aus Flieder, Veilchen, Hyacinthen und allen Rosenarten mischten sich in die Locken, Puffen und Flechten der jungen Mädchen. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß sämtliche Damen mit hohen Frisuren erschienen waren, und man muß in der That zugestehen, daß in mäßiger Höhe aufgestecktes Haar die passendste Tracht zu großer Toilette bildet. G. B.

Die Mode

Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

Berlin. — Vielfach sieht man als Kermel-Garnitur wieder die so reich wirkenden Ueber-Manschetten; echte Spitzen und deren schöne Imitationen sind hierzu ebenso beliebt, wie glattes Leinen mit schmalem Spitzen-Ansatz. Allerdings gehören diese Manschetten meist zu einer reichen Spitzen-Garnitur, doch treten sie auch in Begleitung nur eines harmonisirenden Kragens auf. M. St.

Wie viele Fragen wurden nicht aufgeworfen beim Wiedererscheinen der Pelerine! Wird sie Eingang finden bei der eleganten Welt, verdeckt und beeinträchtigt sie nicht gar zu sehr die Figur, und ist sie wirklich ein praktisches Kleidungsstück? Alle diese Zweifel schwanden jedoch bei den ersten Frühlingstagen, denn



Alt und Jung, vom kleinsten Baby, das sein dreifaches Krägelchen so reizend kleidet, bis zur älteren Frau, der die lange Pelerine die bequemste Umhüllung bietet, trug plötzlich das unentbehrlich gewordene Toilettenstück. Bald wird man jedoch die Tuch-Pelerinen bei Seite

legen und zu solchen aus leichteren, kaum fühlbaren Stoffen greifen. Breite und schmale, schwarze Volants aus den neuen Chantilly-Spitzen mit Sonnen- oder Pfauenfeder-Mustern, oder den neuen spanischen Spitzen mit kräftigen Schnur-Contouren, ergeben die interessantesten Anordnungen. Schmale Volants setzt man, zwei- oder mehrfach über einander fallend, an eine gestricke Seidenpasse, breite werden am Halse eingefaltet und mit dem einen Zipfel unter einer Schleife auf der Achsel befestigt, während vom anderen Zipfel ein zweiter an Seidenband eingereicherter Volant ausgeht, der sich um die Taille schlingt und so mit der Pelerine zusammen eine Art Mantelet bildet. G. H.

geben durch besonders aufgesetzte, dem Gretchen-Kostüm eigenthümliche Achselpuffen, oder durch eine jener so beliebten epauletartigen Schulter-Garnituren aus gefalteten Stoffe; geeignete Vorlagen hierfür brachte unsere Zeitung zu wiederholten Malen. Die allernueste Form ist eine dem altdeutschen Kermel nachgebildete, mit spitzer, auf die Hand fallender Schnebbe und einer zweiten, aufwärts gerichteten, in der Höhe des Ellbogens, unter welcher der obere Kermeltheil hervorragt. Der ganz enge Kermel tritt augenblicklich nur noch im Geleite des offenen griechischen auf. Das Schicksal der Unterdrüden, die erst allmählig zur Geltung gelangen, theilen



mit den Bauisch-Kermeln die Schnebben- oder Medicis-Gürtel. Auch sie, die bisher nur ein stilles Dasein in Schaufenstern und als Schmuck vereinzelter Gesellschafts-Roben geführt, sollen für die nahende Sommer-Saison in den Vordergrund treten. An Staubmänteln aus übereinstimmendem Stoff, an Kleidern abstechend aus Sammet oder Seide, mit entsprechender Kurbelstücker- oder Applications-Verzierung, sowie aus Perlen, Schnur-Passementerie, selbst aus Gold und Silber, zeigen diese Gürtel entweder die bekannte Form mit zwei Spitzen oder einen abgerundeten unteren Rand. Der Schluß geschieht meist unsichtbar seitwärts oder in der hinteren Mitte. F. J.



Paris. — Für junge Mädchen und Kinder haben die französischen Weberinnen Wollstoffe in Vereitichheit, zu denen der Frühling selbst die Muster geliefert zu haben scheint. Seidene Streublümchen verschiedener Nuancen sind auf zart getöntem, aber durchaus luftigem Grunde ausgefät. Etwas Vieblühers, als ein solcher graublauer Stoff mit einem Flein aus Rosenknospen kann die Jugend kaum schmücken. Erwähnt sei auch eine sehr gefällige Hut-Garnitur, aus einem blauen oder rosa Seidentuche bestehend, welches über den Kopf des Strohhutes gelegt und an den vier Ecken zu vollen Rosetten geordnet ist. In den Sommerfrischen wird dieser einfache Schmuck viel Erfolg haben. B. de G.

Handarbeiten

Nachdruck auch im Einzelnen verboten.

An den eigenartigen, für Kissen und Decken bestimmten Stiche-zeilen, die sich durch ein äußerst harmonisches Farben-Bouquet auszeichnen, ist es nicht sowohl die wirkungsvolle Technik, die ihre



Darstellung veranlaßt, denn dieselbe ist unseren Leserinnen durch viele altdeutsche Weinen- und Durchbruch-Arbeiten bekannt, als vielmehr die geschickte Anwendung der Spitzenstiche auf Congree-Ganewas mit gleichzeitiger Hinzunahme von Flach- und Gobelin-Sticherei. Man arbeitet, wie aus einem unvollendeten Theile der Vor-



lagen ersichtlich, nach Muster-Vorzeichnung. An der ersten Decke zeigt die Füllung der von starker Goldschnur begrenzten Musterfiguren die verschiedenartigsten, mit kräftigen Zwirnen in der Farbe des Ganewas gearbeiteten Spitzen- und Ritzstiche, welche, mit Goldfäden ausgeführt, die Füllung des Grundes an der zweiten Vorlage bilden. Verfehter, mit ungetheilter Filofelle-Seide gestickter Gobelin-Stich fällt den Grund der ersten Decke und die mit langen schwarzen Seidenfäden begrenzten, bandartigen Streifen der zweiten, deren Klein-



Figuren im Flachstiche mit farbigen Metallfäden gearbeitet und mit feiner Chenille contourirt sind. Die Metall-Fäden erscheinen in Silber, Kupfer, Gold und Bronze; bei der Chenille tritt außerdem noch Frauenblau hinzu. In der Musterung der Bandstreifen wechselt Flachstich, in Metallfäden, mit Gobelin-Stich mit Seide ausgeführt.

Verwandten: Spinnen-Peterinen u. Mantelst. G. A. Deese, W. Feininger, 87. — Spinnisches Weinen: J. Babbauer, Waag in Ungarn. — Weiden in Durchbruch-Arbeit u. Flachsticherei: Stiebel und Schmidt, W. Friedrichstraße 78.



Literarisches.

Ein ebenso schönes, wie gebräutes Prachtwerk geht uns toeben von der Verlagsbuchhandlung Adolf Tide in Leipzig zu: „Der deutsche Reichskanzler Adolf Otto von Bismarck und die Stätten seines Wirkens“ von Feder von Koeppen (in Prachtband R. 25). Eine umfassende Biographie des großen Staatsmannes, dem Deutschland so viel verdankt, wird man erst von der Zukunft erwarten können, wenn die Siegel von so manchem geheimen Aktenstücke gelöst sind, das heute noch wohlverwahrt in den Archiven schlummert. Aber mit Recht sagt der Verfasser des vorliegenden Werkes in seinem kurzen Vorworte: Das reiche Leben Bismarck's darf nicht allein nach seiner politischen Bedeutung, am allerwenigsten vom engherzigen Parteihandpunkte aus, beurtheilt, sondern muß nach seinem ganzen wahren und sittlichen Inhalte gewürdigt werden. Und hierzu ist nur ein heller und ungetrübtet Blick nöthig und ein raskloser Fleiß, der auch aus mühseligen Quellen zusammenzutragen weiß, was zur Ausgestaltung des Charakterbildes dieses großen Mannes dienen könnte. Herr von Koeppen besitzt Beides: ein scharfes und offenes Auge und eine unermüdete Arbeitskraft; durch umfangreiche Vorbereitungen hat er eine Fülle vielfach ganz neuen und bisher unbekanntes Materials zusammengetragen, das den Grund zu dieser wohl einzig dastehenden Biographie des Reichskanzlers gelegt hat. Die Darstellungsmethode Koeppen's ist schlicht und einfach, doch nicht ohne vortheilhafte Schöpfung und vor Allem getragen von warmherzigem, kernigem Patriotismus. Stofflich ist der Inhalt in drei Abschnitte gegliedert worden, deren erster die Zeit bis zum Jahre 1862 umfaßt; der zweite Theil reicht bis zur Gründung des Deutschen Reiches, und der dritte beschäftigt sich mit der Stellung Bismarck's zu den drei Kaisern Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. Seiner äußeren Ausgestaltung nach ist das Buch ein Kunstwerk ersten Ranges; die Verlagsbuchhandlung hat Alles gethan, was würdig und geschmackvoll in die Welt zu senden. Eine wunderbar ausgeführte Kartierung nach dem bekannten Portrait Bismarck's von Professor Lenbach im Leipziger Museum, sowie 116 authentische Abbildungen, bilden mit zahlreichen allegorischen Zeichnungen von Waldemar Friedrich den reichen illustrativen Schmuck des Werkes; auch der Einband ist in seiner vornehmen Pracht und Gebiegenheit eine Meisterleistung. So dürfte diese hervorragende literarische Erscheinung bald mehr Verbreitung finden, als es sonst den kostspieligeren Werken dieser Art verdonnt zu sein pflegt.

Als ein Haus- und Handbuch im besten Sinne des Wortes tritt Professor Dr. Adolf Stern's „Geschichte der Weltliteratur“ (Stuttgart, Neugier'sche Verlagsbuchhlg.; eleg. geb. R. 14) entgegen. Der Versuch, den gewaltigen Stoff in den Rahmen eines handlichen Bandes überfüllig geordnet zu vereinigen, ist schon öfters gemacht worden, aber so glänzend gelungen noch nie. Der gelehrte Verfasser fährt und durch das ganze Gebiet der Weltliteratur, vom Beginne der chinesischen Kultur bis zur jung-tumänischen Dichtung unserer Zeit. Absichtlich wohl hat Adolf Stern die deutsche Literatur im Gegenstabe zu der fremdländischen etwas eingehender behandelt; die geistigen Strömungen des letzten Jahrzehntes sind mit all ihren eigenartigen Ausstrahlungen ganz besonders berücksichtigt worden, und selbst die jüngsten Stürmer und Dränger haben eine kurze Charakteristik erfahren. Niemand wird dem Verfasser dies umfassenere Eingehen auf die heimischen Literaturen verargen können, zumal die vergleichende Art der Darstellung in diesem Hinblick auf den literarischen Entwicklungsengang unserer Nachbarvölker das Interesse des Lesers wesentlich erhöht. Ein Hauptreiz des Werkes liegt denn auch in der wundervoll plastischen Darstellungsmethode Stern's, die den Uebersicht in hohem Maße erleichtert, sowie in der bewundernswürdigen Beherrschung der Sprache. In dem ganzen dickleibigen Buche ist kein Wort zu viel gesagt, aber bei aller Knappheit des Ausdrucks ist der Stil ein glänzender. Wir erwähnen als Beispiele nur die überaus reizvolle Inhaltsangabe der Satumala und die Schilderungen der literarischen Blüthezeit Griechenlands und des deutschen Minnelanges. Das Stern'sche Werk ist nicht nur als ein bequemes Nachschlagewerk für den Literarhistoriker, wie den gebildeten Laien zu betrachten, sondern sei, als werthvoller und gebiener Schatz jeder Hausbibliothek, ganz besonders auch unseren Frauen und Töchtern empfohlen.

Das umfassenere Werk „Das Sticker-Monogramm zur Einführung in Gold-, Seide- und Weißstickererei“ von Elise Dender (Leipzig, Hoffmann und Obstein), auf welches wir unsere Leserinnen im Laufe dieses Erscheinens wiederholt aufmerksam machen, liegt jetzt mit der 30. Vervierung vollendet vor uns. Die hohen Erwartungen, die es erregte, erfüllen sowohl in Bezug auf den praktischen Werth, wie auf die künstlerische Ausführung völlig gerechtfertigt. Es dürfte kaum eine Buchstaben-Combination geben, die auf den 150 Tafeln des Werkes nicht vertreten wäre. Jede dieser Tafeln enthält zwei Monogramme in verschiedener Größe und mehr oder weniger reicher Ausführung. Hierzu gesellen sich Dappenschilder zur Aufnahme von Monogrammen, Embleme verschiedener Künste und Gewerbe, ferner Tschentens- und Kopystifen-Eden, Mittelstücke für Brunnflisen, entlich Alphabete in den verschiedenen Schriftarten. Dieser Vielseitigkeit des Gebotenen entspricht der mannervogende Reichthum der Erfindung; keine Linie, kein Strich wiederholt sich, und einzigl. verweilt das Auge auf der schönen Form der Buchstaben, wie auf dem Ornament. Die Zeichnerin hat aus allen Stilarten das Schönste und Beste anerkennend, um es in ihrer eigenen Weise ebenso reizvoll als charakteristisch zu verformen. Das Werk, welches schon während seines Erscheinens auf den Ausstellungen zu München und Brüssel durch einen Preis ausgezeichnet wurde, kostet nebst Mappe 90 M., jedoch ist auch jede einzelne Monogramm-Tafel für 80 Pf. käuflich.

Das umfassenere Werk „Das Sticker-Monogramm zur Einführung in Gold-, Seide- und Weißstickererei“ von Elise Dender (Leipzig, Hoffmann und Obstein), auf welches wir unsere Leserinnen im Laufe dieses Erscheinens wiederholt aufmerksam machen, liegt jetzt mit der 30. Vervierung vollendet vor uns. Die hohen Erwartungen, die es erregte, erfüllen sowohl in Bezug auf den praktischen Werth, wie auf die künstlerische Ausführung völlig gerechtfertigt. Es dürfte kaum eine Buchstaben-Combination geben, die auf den 150 Tafeln des Werkes nicht vertreten wäre. Jede dieser Tafeln enthält zwei Monogramme in verschiedener Größe und mehr oder weniger reicher Ausführung. Hierzu gesellen sich Dappenschilder zur Aufnahme von Monogrammen, Embleme verschiedener Künste und Gewerbe, ferner Tschentens- und Kopystifen-Eden, Mittelstücke für Brunnflisen, entlich Alphabete in den verschiedenen Schriftarten. Dieser Vielseitigkeit des Gebotenen entspricht der mannervogende Reichthum der Erfindung; keine Linie, kein Strich wiederholt sich, und einzigl. verweilt das Auge auf der schönen Form der Buchstaben, wie auf dem Ornament. Die Zeichnerin hat aus allen Stilarten das Schönste und Beste anerkennend, um es in ihrer eigenen Weise ebenso reizvoll als charakteristisch zu verformen. Das Werk, welches schon während seines Erscheinens auf den Ausstellungen zu München und Brüssel durch einen Preis ausgezeichnet wurde, kostet nebst Mappe 90 M., jedoch ist auch jede einzelne Monogramm-Tafel für 80 Pf. käuflich.



Redaktions-Post.

Abonnement in Hume. — Leider ist uns der betreffende Verfasser nicht bekannt, und auch der „Literatur-Kalender“ giebt keine Auskunft über ihn.

Abonnement in Petersburg. — Als Bezugsquelle für den verheißbaren Landenschein ist in der betr. Nummer die Firma H. Schlichtermann, Berlin S., Stallhändlerstraße 46 genannt. Der Preis beträgt etwa 40 Mark.

Anton Elisabeth von A. v. auf Gut G. (Aurland) u. v. A. — Vielen Dank für die freundlichen Gaben. Wir haben dieselben der betr. Familien jugendlich und wünschen von Herzen, daß sie den wohlthätigen Göttern Segen bringen mögen.

Baronin von G. in G. (Ungarn). — Wir empfehlen Ihnen: „Anleitung zum Modelliren in Ton, Wachs, Platin, Gummi-Arbeitsstoffe u. s. w.“ von Ell. Müller. (Erstausg. Müller & Henning, 1 M.) Das kleine Werkchen dürfte Ihnen vollkommen genügen.

Anton J. in Kottbus. — Briefsteller nach Maßgabe fertigt Jean Landauer, Berlin NW, u. v. Linden 67.

Abonnement in Temesvár. — Auskunft auf Ihre Frage finden Sie in der Illustrierten Frauen-Zeitung vom 30. October 1889 und in dem Extra-Blatt Nr. 22. Außerdem ist kürzlich eine „Anleitung zur Rechtschreibung“ nach Vorlagen von Clara Roth (Berlin, Seemann) erschienen, auf die wir Sie ebenfalls aufmerksam machen.

Langjährige Abonnementin in Graz. — Für die Beantwortung Ihrer Frage: „Sicht es abzugeben vom Kloster, für ein junges Mädchen noch eine anderweitige Veranlassung als Diakonissa?“ kommt es in erster Linie darauf an, ob Sie der katholischen oder evangelischen Kirche angehören. In Ersterer sind die Krankenschwestern, die Krankenschwestern und die grauen Schwestern, Ordensschwwestern und haben Gellände abzulegen. Anders heißt es um die evangelischen Diakonissen. Junge Mädchen im Alter zwischen 18 und 30 Jahren, die sich diesem Berufe für's Leben widmen wollen, haben sich bei der Oberin eines der bekannten Häuser zu melden und ein verlässliches Zeugniß ihres Seelsoorgers über Sittlichkeit, Charakter und Gemüthsbeizung abzugeben, sowie die Beschreibung ihres Lebenslaufes einzureichen. Gute Gesundheit, Lust zur Arbeit, ausdauernde Kraft bei Anstrengungen und die Erlaubniß der Eltern sind weiter erforderlich. Die neu Aufgenommene hat eine Probezeit von mindestens einem Jahre durchzumachen, während welcher sie Kost und Wohnung empfängt. Nach Ablauf derselben tritt sie, wenn sie geeignet befunden wurde, — in das Noviziat, empfängt das Schwesterkleid, und das Haus übernimmt die Sorge für ihre gesammten Bedürfnisse. Nach der notwendigen weiteren Bewandlung findet die Einsegnung zur Diakonissa statt, und sie erhält das Amt einer solchen. Eine Bezahlung für geleistete Dienste empfängt die Diakonissa nie, doch sorgt das Haus für sie im Alter und im Falle der weiteren Dienstunfähigkeit. Es wird angenommen, daß die Schwester ihr ganzes Leben dem Berufe, den sie erwählt, widmet, man verlangt kein Gehälde für die Dauer der im leitenden Dienste, sollte sie aber ihren Austritt wünschen, so hat sie die Erlaubniß hierfür der Oberin, — an die man sich auch um alle eingehendere Auskunft zu wenden hat. — anzugeben.

Widwergige Abonnementin in Nürnberg. — Monto di piost, franz. Mont-à-piost bedeutet in der germanisirten Sprache ein Reihhaus. Das Wort „banco“ soll ursprünglich mit „mon“ gleichbedeutend gewesen sein, — in dem Sinne, wie es auch in Sandbank, Aufwandsbank u. dergleichen vorkommt. Montos piostatis hieß im Mittelalter, im Gegenstabe zu den montos profani, diejenigen Banken, die den Wucher durch billige verzinste Darlehen bekämpfen wollten und mit päpstlicher Genehmigung als Wohlthätigkeits-Anstalten gegründet wurden.

G. S. in Eberwalde. — Für die beginnende Salathzeit ist das „Rechtshelmen zum Gebrauche von Hofste's Lucca-Öel“ (Arnold Hofste Wee. in Bielefeld) bestens zu empfehlen.

Frau Schneider in A. — Die Anzahl der gegen Sommerprossen empfohlenen und gebrauchten Mittel zeigt, daß die Heilung weder leicht noch sicher ist. Ganz unbedenklich für die Haut ist vielleicht nur eine Auflösung von Borax in Rosenwasser, 10 : 150 Gr., die man Abends in die Stellen einreibt und eintröpfeln läßt; kräftiger wirken Einreibungen mit Kali-Seifen-Spiritus (2 Tbl. grüne Seife in 1 Tbl. Spiritus aufgelöst, filtrirt und mit 1 Tbl. Lavendel-Spiritus verlegt). Am wirksamsten, aber giftig und bedenklich nur unter Aufsicht des Arztes zu gebrauchen, sind Lösungen von Quecksilber-salzen, die den wesentlichen Bestandteil der meisten sogenannten Schönheitswasser bilden. Eine der besten und nicht nöthigst streun ist Debra's orientalisches Wasser: Hydrarg. bichlorat corrosivi 0.05, Emalg. Amygdal. amar. 300, Tinct. Benzoes. 1 S. Beim Gebrauche ist jedoch Acht zu geben, daß die zur Wirkung notwendige und bräunliche Reizung und Abschuppung der Haut nicht zu stark wird. — Von den Mitteln gegen erkrankte Hände läßt sich ziemlich dasselbe sagen; jedoch sind von zweifelhafte Wirksamkeit. Zur Seibung dienen am besten allgemeine Kräftigung durch gute Ernährung, oft mit Hilfe von Eisen oder Leberthran, kräftige Körperübung, besonders der Hände und Arme, zur Verbesserung des trägen Blutumlaufes, warme Bekleidung und sorgfältiges Mitroschen nach jeder Benutzung. Die Anwendung von Heilmitteln richtet sich nach dem Grade des Uebels; einwirkende und schmerzbringende oder reizende, bedenkend u. können notwendig sein und müssen je nach der Natur des Einzelfalles ausgewählt und angewendet werden, wozu dann wohl meistens die Einholung ärztlichen Rathes zweckmäßig sein wird.

A. W. in Prag. — Schürleiden erfordert stets ärztliche Untersuchung und eventuelle Behandlung. Medizinische Apparate können in einzelnen Fällen schmerzhaft und vorübergehend Nutzen gewähren, oft aber großen Schaden verursachen. Wir können Sie daher nur an einen thätigen Arzt verweisen.

G. A. in Jülich, J. A. in Wöhmen u. A. — Vielen Dank für die „praktischen Ratschläge zur Reife“, die nach und nach Verwendung finden sollen. Fräulein Anna v. B. in G. — Wir machen Sie und alle anderen verehrt Mitarbeiterinnen wiederholt darauf aufmerksam, daß Manuscripte nur auf einer Seite des Papiers geschrieben sein dürfen. Wir bitten dringend, diese keine Mühsal auf unsere im Interesse unserer Leserinnen fast in Anspruch genommene Zeit nicht auch dem Auge zu lassen.

H. B. B. in Graz. — In unserem Bedauern können wir von Ihrem freundlichen Anerbieten verläugnen keinen Gebrauch machen. Wir bitten nochmals um gefällige Annahme, was mit der als unbedenklich zurückgekommenen Zeichnung geschehen soll.

Waldblume 300. Wir nennen Ihnen das Anstalts-Bureau von Schimmelshagen in Berlin W., Charlottenstraße 23.

B. S. 110. Es ist uns unangenehm, Ihre Frage zu beantworten; vielmehr giebt Ihnen aber die Redaction der „Deutschen Frauen-Zeitung“ in Berlin SW, Belle-Alliance-Platz 78, die gewünschte Auskunft.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Mästerchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kränzelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenstabe zur echten Seide nicht kränzelt, sondern krümmt. Verbrüht man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Muster von meinen echten Seidenstoffen sehen Jedermann zu Diensten, und liefere ich einzelne Rollen und ganze Stücke postfrei in's Haus, ohne Zollberechnung. Ein Brief nach der Schweiz kostet 20 Pf. Porto. Zürich.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt, Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant.

„Monopol-“
Seide

Auszug der Analyse
des Hrn. Dr. C. Bischoff, vereid. Chem. d. Kgl. Gerichte in Berlin

Qual.	Breite	Gewicht von 1 qdm.	Feuchtigkeit	Asche	Wasserlösliche Stoffe
7	52 cm.	1.013 gr.	8.10 %	1.53 %	3.405 %
11	60 "	1.388 "	8.10 %	1.52 %	2.630 %
12	60 "	1.443 "	7.90 %	1.26 %	2.140 %

„Aus der Gesamtheit der Analysen folgt: Daß die mir vorgelegte Henneberg'sche Monopolseide frei ist von jeder mineralischen Beiwurung, mikroskopisch sich als ein völlig reines, gleichmäßiges Seidengewebe zeigt und den besten Fabrikaten zuzurechnen ist, welche in schwarzen Seidenstoffen producirt werden.“
Berlin, den 4. Sept. 1886.

G. Henneberg's
Seidenstoff-Fabrik-Dépôt
Königl. u. Kaiserl. Hoflieferant
Zürich.

Rur direkt und nur echt, wenn auf der Kante eines jeden metre eingedruckt ist: G. HENNEBERG'S „MONOPOL“. Muster umgehend.